

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal  
zum Preise von 1 Dollar das Jahr.  
In Deutschland zu beziehen durch H. E. R. Naumann's  
Buchhandlung in Dresden.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.  
(Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt, Bestellungen, Abbe-  
stellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren:  
Rev. R. Adelberg,  
Milwaukee, Wis.

10. Jahrg. No. 6.

Milwaukee, Wis., den 15. November 1874.

Lanf. No. 255.

(Fürs Gem. Bl. eingesandt vom Verfasser.)  
**Wir tragen unsern Schatz in irdi-  
schen Gefäßen.**

2. Cor. 4, 7-10.  
Mel.: O Jesu Christ, mein's Lebens Licht.

Wir sind so elend, arm und bloß,  
Doch liegt ein Schatz in unserm Schweiß,  
Der mehr als alles, Gut und Geld,  
Ja alle Schätze in der Welt.

Vergebung uns'rer Sündenschuld,  
Die ganze reiche Gotteshuld,  
Erlösung vom verdienten Tod  
Und von des Teufels Dual und Noth.

Ja selbst die ew'ge Seligkeit,  
Ein ew'ges Leben ohne Leid,  
Das ist der Schatz, der uns beflückt  
Und mehr als alle Welt erquickt.

Das ist der Taufschatz wunderbar,  
Das sind die Perlen hell und klar,  
Die bei der Kindheit erstem Licht  
Uns schon erglänzen hehr und schlicht

Wie sind aus Gnaden wir so reich  
Und wohl den lieben Engeln gleich!  
O große Lieb', o Wunderthun,  
Die solchen Schatz uns letzte bei!

Und sind wir ringsum trübsalvoll,  
Was ist auch, was uns ängsten soll?  
Und ist uns bange noch so sehr,  
Verzagt doch unser Herz nicht mehr.

Wir fühlen wohl den Schlangentisch,  
Der Feind verfolgt uns stetiglich,  
Doch Einer steht mit großer Macht  
An uns'rer Seite Tag und Nacht.

Die böse Welt läßt nimmer nach,  
Bedeckt uns ganz mit Hohn und Schmach;  
Doch beugt sie auch uns in den Staub—  
Wir werden nicht des Todes Raub.

In Christi Tod getauft sind wir,  
Drum wird Sein Sterben für und für  
An unserm Leibe selbst erkannt  
Auf unserm Gang durch's Pilgerland.

Doch wo Sein Stebern wird gesehn,  
Muß auch sein Leben auferstehn,  
Und vor der glaubenslosen Welt  
Wird's leiblich offen dargestellt.

Drum sind wir elend, arm und bloß,  
Ist unser Jammer noch so groß,  
So sind wir doch in Gott erfreut  
Und rühmen uns der Herlichkeit.

Ja, liebes Herz, so sei auch du  
Bei allem Weh in guter Ruh,  
Denn durch die Tauf ist Christus dein.  
Wer kann wohl froher, reicher sein?!

Fr. Weyer Müller.

(Eingesandt von P. A. K. S.)  
**Prüfung und Vorbereitung auf den  
Genuß des heil. Abendmahls.**

(Aus Gheinnig's Examen; pag. 334.)

(Fortsetzung und Schluß.)

III. Zu einem würdigen und heilsamen Genuß des Abendmahls ist hauptsächlich der Glaube nothwendig. Denn bei der Feier des heil. Abendmahls giebt, bietet an und versiegelt der Sohn Gottes mit der Darreichung seines Leibes und Blutes die Vergebung der Sünden und alle Wohlthaten des neuen Testaments. Jene Verheißung aber erfordert Glauben, nicht nur, daß man im Allgemeinen dafür halte, es sei wahr, was Gott von seiner Gnade, wegen des Verdienstes des Vermittlers verheißt, sondern weil der Sohn Gottes im Abendmahl durch eine besondere Handlung bezeugt, daß er jeden einzelnen, der es genießt, in die Gemeinschaft seines Leibes und Blutes wolle aufnehmen, daß er jedem einzelnen mit der Darreichung seines Leibes und Blutes wolle mittheilen, schenken, zueignen und versiegeln die Wohlthaten des neuen Testaments. Deswegen wird Glaube gefordert, der jene Wohlthaten verlangt und mit jener Gnadenhandlung dieselben annimmt, welche daselbst angeboten und gegeben werden, so daß jeder einzelne dafür halte, auch ihm gehöre jene Verheißung, auch ihm werde sie mitgetheilt, zugeeignet und versiegelt und zwar durch die Darreichung des kostbarsten Unterpfandes, nämlich des Leibes und Blutes Christi. Ja deswegen sollen wir zum Abendmahl gehen, daß dieser Glaube in uns erweckt und befestigt werde. Denn das ist das wahre Gedächtniß Christi. Und in den Einsetzungsworten spricht Christus zu jedem einzelnen: Nimm hin, das ist mein Leib, der für dich gegeben ist. Nimm hin, das ist das neue Testament in meinem Blute, welches für dich vergossen ist zur Vergebung der Sünden. Denn mit diesen Worten ist früher in der Kirche das Abendmahl gegeben worden, wie Ambrosius bezeugt, worauf jeder einzelne, der das Abendmahl feierte, das Bekenntniß seines Glaubens hinzu fügte, indem er darauf mit Amen antwortete. Diese Formel gefällt mir am besten, weil sie die Einsetzungsworte auf jeden einzelnen Essenden, dem wahren Wesen des Sakramentes gemäß anpaßt. Diejenigen handeln also nicht recht, welche in wahrer Buße wegen ihrer früheren Fehltritte, wegen der Schwachheit ihres Glaubens den Gebrauch dieses Sakramentes fliehen. Denn deswegen ist

dies so herrliche Unterpfand gegeben worden, daß wir mit dem versöhnten Gott in den Gnadenbund des neuen Testaments, woraus wir gefallen waren, wieder aufgenommen und darin befestigt würden und daß der Glaube durch solchen Gebrauch angezündet und befestigt würde.

Der Gegensatz zeigt nun, welches diejenigen sind, die unwürdig essen, weil sie nicht den wahren Glauben haben, nämlich alle diejenigen, welche sich einbilden, der Genuß nütze um des Werkes willen, (ex opere operato) das man thue, ohne irgend eine gute Bewegung des Genießenden, ferner diejenigen, welche sich beim Empfang auf ihre eigene Würdigkeit und Reinheit verlassen, daß er darum heilsam sei, als ob sie würdig wären dieser himmlischen Speise, oder welche sich endlich einbilden, daß sie durch das Werk der Abendmahlsfeier Vergebung der Sünden verdienen. Denn Christus will in seinem Mahl nicht Verdienst u. Lohn unserer Werke austheilen, sondern sein Verdienst und wie er es umsonst giebt, so will er, daß es durch den Glauben angenommen werde. Dergleichen, welche lehren, daß die Menschen nicht dürften noch könnten dafür halten, daß ihnen beim Gebrauch des heil. Abendmahls gewiß die Wohlthaten des neuen Testaments gegeben und zugeeignet würden; wenn auch eine Versiegelung durch die Darreichung des Leibes und Blutes Christi geschehe, daß man dennoch immer im ungewissen Zweifel hin und her schwanken müsse. Diese machen gewiß den Sohn Gottes in seiner Einsetzung zum Lügner. Unwürdig essen es auch diejenigen, welche so ohne Glauben hinzugehen, daß sie nicht bedenken, was sie daselbst eigentlich suchen oder empfangen; dergleichen, welche in der epianischen Meinung hingehen, als ob daselbst der Gottlosigkeit ein Privilegium gegeben werde, daß sie nun fernerhin ungestraft und frei in Lastern beharren, fortfahren oder zu denselben zurückkehren könnten. Denn der wahre Glaube sucht und begehrt nicht, daß die Sünde bleibe und sich immer mehr vermehre, sondern er sucht und begehrt Vergebung der Sünden und Freiheit von der Sünde. Und dieser Glaube ist denn die Erzeugerin des guten Vorsatzes, sich in Zukunft vor Sünden zu hüten und Gott in seinen Geboten zu gehorchen.

Daß dies die rechte Prüfung und Vorbereitung sei, ist gewiß, denn sie stimmt überein mit der Regel und Richtschnur der Einsetzung des heil. Abendmahls. Auch wird diese fromme Einrichtung in unserer Kirche beobachtet, daß jeder einzelne, welcher

zur Communion zugelassen werden will, zuerst geprüft wird, was er von diesem Sacrament verstehe, er wird erinnert, daß er sich so, wie schon gesagt, prüfe, damit er es nicht unwürdig empfangt; die Unwürdigen werden unterrichtet, wie sie sich prüfen sollen und können. Und weil das heil. Abendmahl eingesetzt ist, daß durch den Gebrauch desselben der Glaube an die Versöhnung mit Gott befestigt und versiegelt werde, deswegen vernachlässigt ein frommes Gemüth nicht, sondern mit jener Gnadenhandlung gebrauchte er auch alle die Mittel, in welchen Gott dem Gläubigen Gnade und Versöhnung vorlegt, daß er sie darin suche und annehme, als da ist die Verkündigung und das Gehör der Verheißung des Evangeliums, sei es nun in der öffentlichen Predigt, oder in der Privatabsolution. Und nachher folgt die Befestigung und Versiegelung dieser Aneignung in der Communion des heil. Abendmahls. Dieser Ursachen halber und in dieser Weise wird die Einrichtung der Beichte auf fromme Weise in unsern Kirchen beobachtet vor der Communion.

Diese Prüfung und Vorbereitung wird nicht so vorgeschrieben und gefordert, daß sie in allen Theilen vollkommen, ohne jeden Mangel und Gebrechen sein müßte, als welcher durchaus nichts fehlen dürfte. Denn deswegen hat Christus sein Abendmahl eingesetzt, daß durch die Erinnerung an seinen Tod die Buße in uns geweckt und vermehrt werde; damit durch die Darreichung und Versiegelung des neuen Testaments im Gebrauche des heil. Abendmahls der Glaube befestigt und gestärkt werde. Er kennt unsere Schwachheit, er weiß, daß wir Fleisch sind, darum vereinigt er sich mit uns durch die Schenkung seines allerheiligsten Fleisches und Blutes, daß unser sündlicher Leib sterbe, der alte Sauerteig immer mehr und mehr ausgegostet werde und das angefangene neue Wesen wachse und zunehme. Er fordert daher nicht eine solche Vorbereitung, daß wir uns durch unsere Würdigkeit und Kleinheit würdig machen dieser Speise, daß sie uns deswegen heilsam sei, weil wir wegen unserer Heiligkeit derselben würdig sind. Denn solche Einbildung macht wahrhaft unwürdig. Sondern deswegen fordert Paulus Prüfung, daß wir zu wahrhaft Hungerigen und Durstigen nach dieser Speise und diesem Trank gemacht werden, welcher uns zu unserem Heil im heil. Abendmahl dargereicht wird, daß wir auch das Gegenmittel dieses Arztes, welcher uns dieses Mahl verordnet hat, wissen, was uns noth ist und wie dasselbe heilsam und zu unserer Genesung zu nehmen und zu gebrauchen ist.

Das ist die einfache und wahre aus den Fundamenten der Einsetzungsworte genommene und geschöpfte Lehre von der Prüfung und Vorbereitung, welche zu erzeigen ist, daß man das heil. Abendmahl würdig empfangt. Denn aus diesem Fundament unterrichtet Paulus die Corinthier über den Genuß der Unwürdigen. Und so reden auch die Alten von der Vorbereitung. Hesychius sagt: daß derjenige das Abendmahl durch Unkenntniß unwürdig empfangt, welcher die Kraft und Würde desselben nicht kennt. Augustinus sagt: Dieses Sacrament verlangt Hunger des inwendigen Menschen; deswegen ist der für den Empfang dieses Sacramentes ungeeignet, der seine Sünde und Schwachheit nicht fühlt. Des Chrysostomus Meinung ist: da denen sich gut Befindenden kein Arzt nöthig ist, sondern den Kranken, deswegen ist von der Kraft dieses Sacramentes ausgeschlossen, wer im Wahn hinzugeht, daß er frei sei von Krankheit. Derselbe sagt: Keiner communice, er sei denn aus der Zahl der Jünger Christi; einige essen und trinken sich das Gericht. Augustin

spricht sich zum Öftern so aus: Wer an Christum glaubt, der genießt ihn, daß er in Christo bleibe, und Christum bleibend in sich habe; wer aber ohne diesen Glauben hinzugeht, genießt ihn zwar äußerlich, aber nicht innerlich, er nimmt ihn mit dem Munde, empfängt ihn aber nicht mit dem Herzen. So sagt auch Gregorius: Er empfängt den Leib und das Blut Christi hinsichtlich des Wesens, nicht hinsichtlich der heilsamen Wirkung. Das Sacrament empfängt er, er empfängt aber nicht das Leben Christi. Lieblich ist der Satz Augustinus, worin er von seiner Mutter Monica sagt, daß sie an jenes Opfer, welches im Abendmahl ausgeheilt werde, ihre Seele mit der Fessel des Glaubens binde, damit der Löwe oder Drache sie nicht weggreife.

## Das Haus auf Sand gebaut.

### Eine Geschichte zum ersten Gebot

von

N. Fries,

Hauptpastor in Heiligenstetten.

Erstes Kapitel.

Die Goldgrube.

Es ward Weizen eingefahren. Weit offen standen die großen Thürlügel der Landdielen. Fuder auf Fuder, hochbeladen, war schon den ganzen Nachmittag hineingerollt und von Schicht zu Schicht steigend, hatte sich der Vorrath gemehrt, bis hoch hinauf unter das gewaltige Strohdach! Jetzt wollte der Abend schon sinken. Die Sonne war wie eine Feuerkugel untergegangen, und das starke Abendroth warf seinen Schein in die offenen Thüren und tief hinein auf die dämmerige Tenne. Im Südwesten aber thürmte sich ein mächtiges Gewitter auf, einzelne Blitze zuckten schon aus den gelbgeränderten Wolkenmassen und ganz von ferne noch grollte der Donner. — Der Weizen sollte und mußte daher noch eingebracht werden, und Menschen und Vieh strengten ihre Kräfte an, bis auf's Aeußerste.

In den offenen Thüren stand der alte Bauer, Hartwig Stehn, und lugte in's Wetter, eine Hand über den Augen haltend. Ein langer, hagerer Mann, mit schlaffen, schlottrigen Gliedern, das Gesicht voller Falten, die Augen trübe hervorblinzeln unter den grauen, überhängenden Brauen. Wirres, graues Haar hing unter der alten Mütze hervor, die der Alte jetzt zur Seite rückte, um sich mit der Hand hinterm Ohr zu krauen. Das Wetter schien ihm offenbar sehr bedenklich, und er hielt es für mißlich, daß man das Stroh holt, den Weizen vor dem Ausbruch unter Dach zu bringen. Es mußten noch etliche Fuder draußen sein. —

Da hatten die Leute das Fuder unter der Bodenseite abgeladen, und der leere Wagen ward hinausgeschoben. Der alte Bauer mußte zur Seite treten. —

Wie es sich gehört, kam auch in derselben Minute schon wieder ein frisches Fuder angerollt. Im Trab zogen die kräftigen, wohlgenährten Kasse es auf die Hofstelle, während der halberwachsene Burfche, der rechts darauf saß, mit den dicken Stiefeln den Thieren in die Weichen hieb. —

Im Hineinfahren rief der Junge dem Alten zu, jetzt komme gleich das letzte Fuder, der junge Herr bringe es selber, sie sollten nicht erst mit dem Abladen anfangen, sondern die beiden letzten Fuder, die Nacht über auf der Diele stehen lassen. —

Nach wenigen Minuten kam denn auch dieses letzte

Fuder heran, in noch rascherem Trab als das vorige; die Pferde waren auch noch kräftiger und glänzender, man sah ihnen an, daß Race drin steckte. Und auf dem einen Pferde saß mit geschwungener Peitsche, im leichten leinenen Rock, dessen kurze Schöße im Winde flatterten, Hartwig Stehn, der Sohn, der einzige Sohn dieses Hauses und Hofes, der Erbe der „Goldgrube!“ —

Ja,—an einem Tage wie diesem, wenn Weizen gefahren ward, rechtfertigte der Hof seinen Namen! — Wie viele schwerbeladene Fuder waren nicht allein schon an diesem Nachmittage eingebracht! und auf jedem Fuder, wie viele schwere, volle Garben! und in jeder Garbe, wie viele vollwichtige Aehren! und in jeder Aehre, wie viele schöne, goldene Körner! Lauter Gold nichts als Gold! —

Und wo solcher Weizen wächst, da giebt's noch viel Anderes mehr, das auch golden schimmert!

Goldfische im Stall und in der Truhe! Kühe, die in der besten Zeit ihres Lebens Milch geben, woraus goldgelbe Butter gemacht wird, nicht nach Pfunden, sondern nach Riespfunden! Hühner, die überreichlich Eier legen, — alle Morgen hat die Magd ihre Schürze voll, — und in jedem Ei eine goldige Dotter! —

Wenn aber der alte Bauer einmal so recht zum Bewußtsein seiner Goldgrube kommen wollte, dann stellte er sich hin und sah dem Düngerfahren zu, wenn die Knechte zur Frühjahrszeit den Wintervorrath auf's Land fuhren, und ihm dann der scharfe Märzwind zu schneidig an den Leib drang, langsam ging er wieder ins Haus, mit Schmunzeln vor sich hin murmelnd: „För Nix, kummt nix! För wat, hört wat!“\*)

Viel schmunzeln oder gar lächeln sah man sonst den alten Bauer nicht; er sah meistens recht grämlich drein, trotz seiner Goldgrube. Theils stand er ja schon hoch in den Sechzigen und da kommen wohl ab und zu die Gedanken, daß man davon muß, auch aus einer solchen Goldgrube davon muß, und kann nichts, gar nichts davon mitnehmen, als höchstens, daß man sich den Sarg etwas besser aufputzen läßt, und von vier Schwarzen nach dem Kirchhof gefahren wird. — Solche Gedanken an sich schon, machen die meisten Leute grämlich, vor Andern aber doch Goldgruben-Besitzer! — Doch war's nicht das allein!

Wollen wir die eigentliche Ursache von der Grämlichkeit des alten Bauern finden, so müssen wir sie an jenem Abend, da der Weizen eingebracht wurde, in der Küche suchen. Da hantierte nämlich die Bauerfrau herum, die langjährige Ehehälfte und Gefährtin des Alten. Von Aussehn war sie so übel nicht.

Für ihre Jahre wohl conservirt und sehr rüstig, rasch und resolut in allen ihren Bewegungen, sauber und accurat in ihrer derben, ländlichen Tracht, ohne neu-modischen Firtelanz und Parthei, wovon sie eine abgesetzte Feindin war. Alles ebenso stramm und fix an dem Weibe, als an dem Manne alles schlaff und schlottrig war. Soweit war alles in Ordnung an ihr. Sah man ihr aber in's Gesicht, da merkte man bald: „die ist keine Gute!“ es war kein häßlich Gesicht — bei Leibe nicht — abgerechnet, daß in den scharfen, grauen Augen mitunter ein grünliches Licht unheimlich aufblitzte, wenn das Blut inwendig rascher durch die Adern jagte! das starke Haar, beinahe noch ganz schwarz, lag glatt und glänzend um den Scheitel und die fest zusammen gekniffenen schmalen Lippen zeigten, wenn sie lachten, noch wohlerhaltene Zähne! —

\*) Von Nichts kommt Nichts—und: für Etwas gehört Etwas!

Die Wirthschaft hielt sie wie am Schnürchen, oftmals fast ohne Dienstboten; denn wenige konnten ihr's recht machen, und schon Manche hatte sie nach drei Tagen zum Tempel hinausgejagt. Verkommen durfte nichts unter ihren Händen, kein Strohhalme und kein Tröpfchen Milch; — verschenken that sie aber auch nichts, und was Mitleiden und Barmherzigkeit sei, hatte sie nie gekannt. Alles gedieh unter ihren Händen — nur Einer nicht — das war ihr eigener Mann! der verkam zusehends — sie mochte ihn nicht einmal selber das Loch im Strumpf stopfen und den durchgeschliffenen Ellenbogen flicken, — sie, die sonst alles mit eifriger Nadel zurecht hielt — gab's für ihren Mann etwas zu thun, das warf sie der Dirne zu, die's nicht einmal ordentlich verstand.

Geheirathet hatte sie ihn eben, weil er die Goldgrube hatte! Respect und Werthschätzung ihrem Manne gegenüber hatte sie nie gezeigt. Vom ersten Tage an war ihr Wille Gesetz gewesen im Hause und über das Sprichwort: „Mannshand bawen“\*) — hatte sie schon oft im Stillen gelächelt. Von Anfang an war nun freilich in dem Manne nicht eben viel Festigkeit und Character gewesen, aber das bischen, was er davon gehabt, hatte sie ihm gründlich ausgetrieben! —

Das Schlimmste von Allem war aber, daß sie ihn, ohne es gerade besonders darauf anzulegen, nur durch ihr eigenes Verhalten und Exempel, seines Sohnes Herz abgewandt. Der Junge artete von Anbeginn der Mutter nach, und wie er die thum sah, so machte er's selbstverständlich auch: der Vater war ihm eine völlige Null, und Mutter und Sohn waren immer einig — gegen den Vater! —

So war der alte Bauer trotz seiner Goldgrube ein armer, armer Mann, und mochte wohl grämlich drein schauen! —

Wo es aber steht in einem Hause, daß die rechte, heilsame Ordnung umgestoßen ist, da muß an dem Grunde etwas verkehrt sein. Und so war's auch hier. Alle drei — Vater, Mutter und Sohn — lebten hin ohne Gott, ohne Glauben, ohne Christenthum. Der Alte besaß freilich noch aus früherer Zeit etliche äußere Gewohnheiten und Gebräuche, hin und wieder einmal ging er in die Kirche an hohen Festtagen oder wenn die Grundpredigt gehalten ward, und wenn er Abends nicht darüber einschlieft, faltete er wohl seine Hände auf der Decke zu einem gedankenlosen Vater-Unser, — das war aber auch Alles! —

Mutter und Sohn waren ganz gottentfremdet. Früher war bei den Mahlzeiten gebetet worden, — die Frau hatte es allmählich abkommen lassen. — Der Junge hatte freilich in der Schule eine Bibel haben müssen, wo die aber nach seiner Confirmation geblieben war, das hätte er selbst nicht zu sagen gewußt. —

Wenn einmal unter dem Gestüde eines war, das noch auf Kirchengehen hielt, — dann konnte es sich vor Spott nicht bergen und mußte entweder bald sein Bündel schnüren oder auch seinen Glauben drangeben. Und als eine dreiste Magd, die das Herz auf dem rechten Fleck hatte, der Frau einmal in's Gesicht gesagt, in der Goldgrube herrsche ein böser Geruch, das wäre die Gottlosigkeit, da hatte sie eiraderbe Maulschelle gegeben, freilich auch hernach ihre 5 Thaler dafür zahlen müssen vor Gericht, aber dabei gemeint, das Geld reue sie nicht, denn vor dem eigenen Gefinde wolle sie doch Frieden haben im Hause! —

Man wird nun wohl fragen, ob denn zwischen Mutter und Sohn der Friede immer ungestört geblieben. Meist waren sie allerdings einig in dem

eifrigen Streben nach Erwerb und Gewinn und waren Beide als Kinder der Welt klug in ihrem Geschlecht. Doch zeigte es sich auch hier: „Die Gottlosen haben keinen Frieden!“ Geriechten die beiden harten Steine einmal an einander, dann gab's Funken und Splitter! Der Sohn trug aber meistens den Sieg davon; er hatte wacker gelernt in seiner Mutter Schule! —

Jetzt saß er drinnen am Tisch, der mit glänzendem Wachsstück bedeckt war, worauf eine Reihe zinnerne Löffel und runde hölzerne Bretter lagen. In seinen Gesichte malte sich schon Ungebuld und er klapperte unruhig mit den Löffeln, daß die Abendmahlzeit noch nicht kam. Seine großen, unruhigen Augen blickten bald auf die Thüre, die nach der Küche führte, bald durch's Fenster hinaus in die Wetterwolken, von wo die Blitze immer heller hineinleuchteten. Er war ein großer, schlanker Mann, von Gestalt wie sein Vater, nur von strafferer Haltung; die Augen und Züge hatte er von der Mutter, nur daß er nicht, wie sie, gesund aussah, — er klagte auch über mancherlei Gebrechen, die ihm nach einer schweren Krankheit anhafteten, und war nun über 30 Jahre alt, ohne noch an's Heirathen gedacht zu haben.

Endlich erschien die Magd mit der dampfenden Schüssel, hinter ihr drein die Hausfrau, mit erhitztem Gesichte. Durch die andere Thüre traten die beiden Knechte und der Junge. Man setzte sich und bald hörte man nur das Geklapper der Löffel. — Gesprochen ward fast gar nicht, nur einmal fragte die Mutter den Sohn, wie viele Fuder hereingebracht seien und bekam eine kurze Antwort darauf. —

Inzwischen kam das Gewitter rasch herauf. Die Blitze zuckten unaufhörlich und leuchteten mit der zunehmenden Dunkelheit immer greller durch die Fenster. Die Essenden ließen sich aber nicht stören. Wenn ein besonders heller Blitz hineinleuchtete und der Donner lauter rollte, hob wohl der junge Bauer rasch den Kopf und blickte wie unwillig hinaus, als ärgere es ihn bei der Mahlzeit gestört zu werden. —

Als man fertig war, setzte der Alte sich wieder in seinen Stuhl beim Ofen, und wollte die Pfeife anzubrennen. „De Buur sull man na'n Bed hingehn, dat ward Tid!“\*) sagte da die Frau mit harter Stimme, der man's anhörte, daß sie keinen Widerspruch dulde. (Sie redete ihren Mann nie anders an, als „der Bauer“!)

Ja, stimmte der Sohn bei, der sich hingestreckt hatte, auf der Bank, die mit einem losen Polster bedeckt, unter dem Fenster hinlief, „ja, hei sull man to Raah gahn! wat will hei hier noch herumsitten, if herw doch mit Moder wat to snaden!“\*\*)

„Ick will man noch de Pip utsmöken“, erwiderte der Alte, „dat weedert mi of to dull!“\*\*\*)

„Ih wat!“ gab seine Frau ihm zur Antwort, „morr'n kann de Buur meer smöken, un um dat Weder bruukt hei sik ni to quälen, dat quält sik of ni um Em. Wi wöllt Em wull wecken, wenn't dahl sleiht. Rinner un ohl Lüd sünd am Westen in't Bed verwahrt!“†)

\*) Der Bauer sollte nun zu Bett gehen, es wird Zeit!

\*\*) Ja, er sollte nur zur Ruhe gehen, was will er hier länger herum sitzen, ich hab doch noch mit der Mutter zu reden.

\*\*\*) Ich wollte nur noch die Pfeife austrachen — es wettert mir auch zu arg.

†) Ei was! — morgen kann der Bauer weiter rauchen, und um das Wetter braucht er sich nicht zu kümmern, so wenig es sich um ihn kümmert. Wir wollen ihn schon wecken, wenn's einschlägt. Kinder und alte Leute sind am besten im Bett verwahrt!

Dabei schob sie rasch die beiden Schieber im Holzgetäfel aneinander, hinter welchen ein hoch aufgebautes Federbett sichtbar ward, und schlug die blaue und weiß gewürfelte Decke zurück. —

Der Alte stand knurrend auf, — er wußte wohl, daß jetzt keine Einrede mehr gelten würde — und that, wie ihm geheißen. Als er in Bette lag, schob die Frau die Schieber wieder rasch zusammen, sie meinte, Luft sei genug drinnen von dem kleinen geöffneten Fenster her, das auf die Laubdiele ging, und sonst liege der Alte doch nur zu horchen auf Sachen, die ihn nichts angingen.

In dem Augenblick, als der alte Mann so abgesprert ward und die Schieber zusammenführte, gab's gerade einen dröhnenden Gewitterschlag, daß Himmel und Erde erzitterten. Die Frau wandte eine Weile ihren Kopf gegen das Fenster, und der Sohn erhob sich aus seiner liegenden Stellung und meinte: „Dat hett dahl slahn!“††) Bei diesen Beiden hatte es nicht gezündet und ihre steinharten Herzen erzitterten nicht. — Die Schläge wurden nun weniger heftig, — das Wetter schien sich zu verziehen. —

Die Frau zündete eine Lampe an und stellte sie auf den Tisch. Der Sohn sank wieder zurück in seine frühere Stellung. —

„Dat Volk in de Rath ward mi jümmer mehr to wedder,“ hob da der Sohn an, „dat deicht so fromm un godselig, un wenn't Martini ward un de Hür betalt waru sall, denn knippt dat. De Ohsch hett of all wedder daröver preefert, dat wi dree Stindag na de Neeg insahren hebht. Wenn man of äwer eh'n Smack lacht, so ärgert dat Cen'u doch, dat man, sik dat von Lüd gefalln laten sall, dei man Hüfung givt.“†††)

Die Frau war an den Tisch heraugetreten und stemmte beide Arme in die Seite. Das Licht fiel ihr voll in's Gesicht und man sah in den Augen den grünlichen Schimmer. —

„Da maken wi korten Profeß!“ sprach sie scharf, „dei könnt wi licht up'n Marsch bringen, ich gah foorts morrn hin und segg dat ehr, dat wi uns' Hüfung sühwst brucken.“†) —

„Dat will ick wull sühwst dohn,“ antwortete der Sohn, „ick war bi de Gelegenheit de Ohsch of mal eh'n Stanpunkt ut'u anner setzen und ehr dat verklaren, dat sei misammit ehr Reden lang ut de Mod is!“††) —

„De ohl Liesbeth könnt Zi nich weggagen, sei is bi'n How verschreewen un mußt wah's bliw'n in de Rath hit an eh'n Dood. Min Fader selig hett of oft noch seggt, wenn Liesbeth in Unfrieden ut de Goldgruv kehn, denn kunn wi dat Gold man utstrecken un bleew de Gruw alleen nah!“†††) —

†) Das hat gezündet.

††) Das Volk in der Rathe wird mir immer mehr zuwider, — das thut so fromm und gottselig, und wenn's Martini wird und der Miethzins da sein soll, da kneift's allemal. Die Alte hat auch schon wieder ihre Reden darüber gehalten, daß wir drei Tage hinter einander Morrn gefahren. Wenn man auch über ihren Unsinn lacht, so ärgert's Eimen doch, daß man's sich von Leuten gefallen lassen muß, denen man Dbdach giebt.

†) Da machen wir kurzen Prozeß, — die können wir leicht auf den Marsch bringen, ich werde gleich morgen hinübergehen und es ihnen ankündigen, daß wir die Wohnung selber brauchen.

††) Werd's schon selber thun, — will der Alten doch auch bei der Gelegenheit einmal ihren Standpunkt klar machen, und ihr's verständlich machen, daß sie, misammit ihrem Reden, längst aus der Mode gekommen.

†††) Die alte Liesbeth könnt ihr nicht weggagen, sie ist beim Hofe verschrieben und muß wohnen bleiben in der Rathe bis an ihr Ende. Mein Vater selig hats auch oft genug gesagt, wenn die Liesbeth in Unfrieden aus der Goldgrube käme, so könnte man das Gold nur austreichen und bleibe die Grube allein übrig.

\* ) „Mannshand oben!“

Der alte Bauer sprach so aus seinem Wandbett in die Stube hinein. Er hatte das Gespräch zwischen Sohn und Mutter angehört, leise die Schieber auseinander geschoben und steckte seinen grauen Kopf mit den wirren Haaren jetzt hervor. Das Licht der Lampe blendete ihn, er schloß die trüben Augen und der Kopf sank wieder auf's Kissen.

Der Sohn blieb ganz ruhig liegen und drehte den Kopf nicht einmal. Seine ganze Haltung drückte es sprechend aus, daß er die Rede des Alten für albernes Gefasel halte.

Die Mutter wandte unwillig den Kopf und sagte weiter nichts, als daß sie höhnlisch fragte: „Na? schlöppt de Buur nog ni? hei hett wull'n schlechten Droom, will hei of'n Glas kold Water?“\*)

Dann kehrte sie sich wieder dem Sohne zu, der sie leise fragte, ob sie etwas davon wisse, was an der Sache sei mit dem „an den Hof verschrieben sein“? und ob darüber etwas Schriftliches vorhanden sei?—

(Fortsetzung folgt.)

### Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort.

Dieses Lied ist von Luther frei gedichtet, nicht lange vor seinem Abschied, im J. 1541, damit, wie Cyriacus Spangenberg sagt, „die glaubiac Jugend ein gewiß, kurz und ernst Gebet wider den Pabst und Türken habe.“ Luther gab nämlich diesem Lied, das ursprünglich bloß aus den ersten drei Versen, welche er allein gedichtet hat, bestand, die Ueberschrift: „Ein Kinderlied, zu singen über die zwei Erzfeinde Christi und seine heilige Kirche, den Pabst und Türken“ und in seiner „Vermanung zum Gebet wider den Türken“, welche i. J. 1541 erschien, sagt er unter den Anweisungen, wie der zu diesem Zweck angeordnete Gottesdienst gehalten werden soll, nachdem er angeführt, was die Chorknaben allein singen sollen: „darauf mag der Laie singen: „Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort“—„Berleih uns Frieden““ oder das deutsche Vaterunser.“ Der älteste Druck des Lieds, der noch vorhanden ist, ist ein zu Wittenberg gedrucktes fliegendes Blatt vom J. 1542.

Im 1. Vers des Originals steht: „und steur' des Pabstes und der Türken Mord, die — stürzen wollen von seinem Thron.“ Pregizer erzählt die Umstände, die Luther dazu veranlaßt haben, daß er den Pabst und Türken zusammengesetzt, folgendermaßen: „Pabst Hadrian VI. hatte im J. 1522 seinem Nuntius befohlen, er solle auf dem Reichstage zu Nürnberg den Reichsständen vorstellen daß Luther nicht besser sei, als Muhamed mit seinem Koran. So beklagte sich auch Ludwig, König von Ungarn, in einem Brief an Churfürst Friedrich den Weisen, daß Luther den Türken erhebe, und Hieronymus Baldus, Episcopus Curvensis, setzte in einem Brief an Hadrian VI. Lutherum et Turcom in Eine Klasse. Nun hatte nach Joh. Burcardus eben dieser Pabst Alexander ein genaues Bündniß mit den Türken gemacht und die Anschläge Carls VII., Königs von Frankreich, verrathen. Kann man also Luther nicht übel nehmen, wenn er in diesem Lied des Pabstes und der Türken so gedacht, daß er sie zusammengesetzt hat und aller Welt zeigen wollen, daß er an Muhameds falscher Lehr keinen Theil habe, wie man ihn bezüchtigte, sondern vielmehr die ganze Christenheit durch dies Lied davor trenlich warne. Und in der That sind auf Erden der Pabst und die Türken die größten Widersacher Christi, weil sie an dessen Stelle einen Menschen setzen, nämlich der Pabst sich selbst und der Türke seinen Lügenpropheten Muhamed.“

\*) Na? schläft der Bauer noch nicht? hat wohl böse Träume? Will er auch ein Glas kaltes Wasser?

G. Wimmer meint, Luther habe dies Lied „ein Kinderlied“ betitelt, um anzuzeigen, daß es ein Lied sei, welches auch sogar die kleinen Kinder singen sollten als durch deren lallendes Geschrei Christus seine Feinde schlagen und zerstören wolle, daher es auch mehrere evangelische Christen mit ihren Kindern fleißig zu singen angerathen haben. Und Thomas Schmidt berichtet in seinen Memorabilia von einer sichtlich auf diesen Titel zielenden Sage, wenn er sagt: „Es ist ein allgemeines Geschrei, daß der türkische Kaiser seine Gelehrten soll zusammen gefordert haben und sie gefragt, ob er auch werde Glück haben wider die Christen? Sollen sie geantwortet haben; zu Felde, da er sie mit seinem Volk als Menschen wider Menschen streiten würde, würde er Glück haben, aber es wären noch viel junger Kinderlein in Deutschland, die stets zwitscherten: „„Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort und steur' des Pabsts und der Türken Mord““, die würden ohne ihn alle Wehr und Waffen schlagen und zurücktreiben.“ Dazu fügt er dann bei; „Das Geschrei sei wahr oder nicht, so wissen wir Christen doch, daß es wahr ist und geschehen muß.“

Lassen wir es nun süglich dahingestellt sein, ob dies Betlied wider der Türken Mord auf die Türken solchen Eindruck gemacht, so ist es dagegen eine um so sichere Thatsache, daß es als Betlied wider des Pabstes Mord bei den Katholiken großen Haß und Grimm erregt hat. So erzählt Badius von einem bayerischen Herzog, daß er einstmal zu seinen Hofleuten ohne Scheu gesagt: „stessents, saufsents, hurents, werdents nur nicht Lutherisch und singents nur nicht das gottschändige Lied: „„Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort.““ Die Katholiken machten eine Parodie darauf: „Erhalt' uns, Herr, bei deiner Wurst, sechs Maaß, die löschen einem den Durst.“ Namentlich hatten die unter katholischer Herrschaft stehenden evangelischen Gemeinden um dieses Liedes willen viel Anfechtung zu erdulden; am 16. Dez. 1548 wurde es in Straßburg bei Leibesstrafe zu singen verboten, ebenso bei hoher Strafe im Jahre 1665 im Fürstenthum Dels, 1713 in ganz Schlessien, obgleich die Freiheit des Glaubens im Religionsfrieden höchst feierlich versichert worden war. Doch setzte es das geistliche Ministerium zu Regensburg, obgleich es in bayerischen Händen war, nach vielen Verhandlungen endlich im Jahre 1703 durch, daß es wenigstens am Reformationsfest gesungen werden durfte. In Magdeburg aber ging es über diesem Liede den Schulkindern gar übel. Als Tilly diese Stadt am 20. Mai 1631 mit Sturm erobert, richteten seine Krieger ein schreckliches Blutbad unter den Einwohnern an und hausten auf's Greulichste mit allen Freveln der Unmenslichkeit, daß alle Straßen mit zuckenden und röchelnden Körpern bedeckt waren. Da zogen während dieser Schreckensauftritte die Schulkinder in Ordnung über den Markt her und sangen dieses Lied. Darüber ergrimmt ließ der grausame Feldherr sie Alle, wie ein Herodes die kleinen Bethlehemiten, durch die Kroaten niederfädeln oder aufspießen und in die Flammen werfen, wiewohl — setzt Pfefferkorn hinzu, der dies in seiner Thüring'schen Historie S. 518 erzählt — sich selbst zur größten Kränkung, sintemal er solchen Kindermord hernach nicht allein bereuet, sondern auch nach dieser That kein, gar kein Glück mehr gehabt.

Man änderte deshalb mit der Zeit in den evangelischen Landesgesangbüchern aus diplomatischen Gründen die Worte: „des Pabstes und der Türken Mord“ um in: „aller Feinde Mord.“ Ehedem war man nicht so nachgiebig und rückwärtsvoll. Denn

als im Jahre 1558 sich der Gesandte eines großen katholischen Fürsten am Hofe des Herzogs Ernst von Braunschweig in Geschäften aufhielt und öfters die Kirche zu besuchen hatte, in der dieses Lied manchmal gesungen wurde, so beschwerte er sich darüber beim Herzog; dieser erwiederte ihm: „Mein Prediger ist nicht darauf berufen, daß ich ihm sage, was er predigen und singen sollte, sondern dazu ist er berufen, daß er an Gottes Statt aus Seinem Wort mir und allen den Meinen sagen soll, was wir glauben und thun sollen, daß wir selig werden; ihn sollen wir hören und ihm folgen als Gott und Christo selber. Matth. 10. Luc. 10. Darum weiß ich ihm dieses Lied zu singen, nicht zu verbieten; wollt Ihr's nicht hören, so bleibet aus der Kirchen oder ziehet heim.“ Neuerdings werden die ursprünglichen Worte wieder mit aller Entschiedenheit reklamiert, namentlich von Wackernagel und Stip, doch ist man auch ungleich diplomatischer, als der obige Herzog Ernst.

So hielt man damals und lange Zeit dieses Lied in Ehren, daß man an die Glocken schlug, damit es Morgens und Abends von dem Volke sollte gesungen werden. Fast in allen alten Kirchenordnungen war es nächst dem Lied: „Berleih uns Frieden gnädiglich“ vorgeschrieben zum Singen beim Läuten, Stundenschlagen, in der Besper, bei der Predigt etc. In der Ulmer Kirchenordnung vom Jahre 1744 ist es als Mittagsgebet vorgeschrieben.

Sehr wohl sagt von diesem Lied Stip in seiner „Beleuchtung der Gesangbuchsverbesserung 1842“, in der er von S. 249 bis 386 über dasselbe handelt: „Es ist ein Bekenntnisslied der evangelischen Kirche, von ihr gesungen und gebetet in den schwersten Zeiten, aufgegeben oder wenigstens verallgemeinert in den leichtesten und gefahrlosesten. Ein ganzer Haufen von Zeugen — in Wort und That — umgiebt dieses Lied.“ Der Dichter Mich. Frank nennt es „die beste Wehr und Waffe der Christenheit und sonderlich des zur Zeit hart bedrängten Lutherischen Kirchenhäufleins.“

M. Brunerus sagt: „Dies Lied gehöret unter die heroischen und Heldenpsalmen der Starkgläubigen, welche wir uns billig nicht sollen nehmen noch wehren lassen.“ Selnecker weist darauf hin, „daß in diesem Lied die drei ersten Bitten des Vaterunfers fein ordentlich geschrieben, verfaßt und begriffen seien; B. 1 bitte man zu Gott dem Vater um die wahre und rechtschaffene Lehre; B. 2 zu Gott dem Sohne für das Reich und die Macht Christi; B. 3 zu Gott dem heiligen Geist für die Einigkeit der Frommen in diesem Leben, bis sie zu der ewigen Einträchtigkeit gelangen werden.“ Schamelins aber, schon einer spätern Zeit angehörig, sagt in seinem Liedercommentar vom J. 1724 bei Erklärung dieses Lieds ernst warnend und strafend: „Singst du: „„Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort““, so fragst's dich wohl: Hast du es denn auch? Ja. In der Kirche, im Bude, aber wohl nicht im Herzen. Gut! daß es in der Kirche, auf der Kanzel schallet; Gott erhalte es! Allein das Herz muß es auch besitzen, dahin gehöret es (Jos. 4, 1). Noch mehr: soll Gott Sein Wort erhalten, so müssen wir auch fein viel darauf halten. Und singst du: „„Wieb dein'm Volk einen Sinn auf Erd““ — Ach! wer weiß noch recht, was geistliche Gemeinschaft sei? wie kalt ist Alles, wie verwirret! O daß mit Lutheri Tod Concordia nicht gestorben wäre, wir hätten güldene Christen in unsern eisernen Zeiten!“

Wie diese mit dem Worte, so war Dr. Jakob Welser mit der That ein Zeuge dieses Liedes. Er war jener treue Beichtvater und Oberhofprediger des

Churfürsten Johann Georg II. von Sachsen vom J. 1646—1664, welcher seinen Fürsten, als sich dieser dem Trunk und der Böllerei ergab, beichtväterlichen und unerschrockenen Muthes warnte. Er trat nämlich eines Tages mit seinem Anstellungsdekret, durch welches er verpflichtet war, für die theuern Seelen des Fürsten und seiner Angehörigen zu wachen und nichts zu ihrer Seligkeit zu unterlassen, vor den Churfürsten. Als er deshalb von den Hofleuten in Ungnade gebracht war, so hielt er demselben noch Ezech. Kap. 3, 33 f. vor, worauf er in sich ging, und zunächst das Zutrinken an seinem Hoflager abstellte. Als nun dieser treue Knecht des Herrn im J. 1664 auf seinem Sterbebette lag, nahm er Abschied von seinen Amtsgenossen, wobei er sich dahin erklärte, „daß er bei der Lehre, so er aus Gottes Wort öffentlich getrieben, verharren wolle, bis an sein selig Ende und mit derselben mit Freuden vor dem Richterstuhl Jesu Christi erscheinen: er habe seine Seele der ganzen heiligen Dreifaltigkeit anbefohlen und wolle im wahren Glauben an Jesum Christum also selig abscheiden.“ Kurz vor seinem Ende aber ließ er die Seinigen noch knieend vor seinem Bette die gewöhnliche Bettstunde verrichten, sagte dann: „Ich werde nun wohl sanft schlafen bis an den jüngsten Tag, aber wie wird es der armen Kirche ergehen?“ und sang nun das Lied: „Erhalt' uns, Herr, u.“ selbst an und sang es mit denselben ganz aus, worauf Gott seine Seele unter dem Gebet: „Herr Jesu, dir leb ich, dir sterb ich u.“ aus dieser Welt abforderte und in Sein ewiges Ehren- und Freudenreich aufnahm.

Der vierte Vers ist ein späterer Zusatz, dessen Entstehung denkwürdig ist. Als nämlich Johann Friedrich, Churfürst von Sachsen, den schweren Schlag in der Schlacht bei Mühlsberg erlitten hatte und der Gefangene des Kaisers Carl V. geworden war (24. April 1547), ließ seine tiefgebeugte Gemahlin Sibylla während der ganzen Gefangenschaft ihres Mannes in der Schlosskirche zu Weimar alle Wochen dreimal dieses Lied Luthers singen, wobei auf ihr Veranlassen den drei Versen desselben noch ein weiterer angehängt wurde:

„Ach Herr, laß dir befohlen sein  
Unsern Landesfürsten, den Diener dein,  
Im festen Glauben ihn erhalt  
Und rett' ihn aus der Feinde Gewalt.“

Zum Gedächtniß an die Errettung des Churfürsten aus seiner schweren Haft im J. 1552 und der gnädigen Erhörnung dieses Gebetsverses wurde derselbe zu beständigem Gebrauch in der Kirche in eine allgemeine Fassung gebracht, wie wir ihn jetzt noch haben und wie er sich zum erstenmal findet in einer kleinen Schrift: „Ettliche christliche Frag und Antwort gestellt zu einem Eingang in den Catechismus. Gedruckt zu Straßburg am Kornmarkt bei Chr. Müller 1565.“

Ein Jahr darauf begegnet man der Schlussstrophe — dem Vers 6: „Und werden wir, die Kinder dein, u.“ in der Schrift: „Geystlich Kriegsrüstung wider den Türken. Das ist Gebet, Psalmen und christlich Gesang zu Gott dem Allmächtigen um Victori und Sieg wider des christlichen Namens Erbfeind, den Türken. — Allen Christen und frommen Hausvätern, so man die Türkenglocke läutet und sonst zu gebrauchen. Straßb. 1566.“

Der fünfte Vers ist ein Zusatz von Dr. Justus Jonas, der es an ihm selbst erfahren hatte daß Gott „gewaltig seiner Schaar hilft, die sich auf ihn verläßt.“ Als nämlich nach jener unglücklichen Schlacht bei Mühlsberg Carl V. die Stadt Halle besetzte, wo Jonas als Su-

perintendent lebte, sollte ihn ein katholischer Hauptmann, der besonders dazu gedungen war, ermorden. Dem aber rührte Gott das Herz, daß er ihm nicht nur kein Leid thun konnte, sondern ihn dazu noch warnte, sich zu verbergen oder zu fliehen, damit nicht ein Anderer ihn umbrächte (Vd. I, 88). Neben dieser Strophe hat Jonas, wie Cyriacus Spangenberg berichtet, selben vorangehenden Strophe vermerkt:

„Ihr Anschlag, Herr, zu nichten mach,  
Laß sie treffen die böse Sach  
Und stürz sie in die Gruben ein,  
Die sie machen den Christen dein.“

Nach einer alten, eine dramatische Vorstellung enthaltenden Schrift unter dem Titel: „Nadtschlag des allerheiligsten Vaters Papst Pauli III. mit dem Collegio Cardinalium gehalten, wie das angelegte Concilium zu Trient fürzunehmen sei. Anno 1545—46.“, welche Wackernagel aufgefunden hat und in der das Lied mit diesen beiden Strophen vermehrt sich findet, wären dieselben in unmittelbarer Beziehung auf das im Dec. 1545 eröffnete Tridentiner Concil hinzugefügt. Der sel. Pölschak in Berlin besaß ein Exemplar der 3. Auflage des Klug'schen Gesangb. vom J. 1543, in welches diese zwei Strophen von Melancthon's Hand eingetragen sind. Das Frankfurter Gesangb. vom J. 1569 schreibt sie sogar Luthern selbst zu, vielleicht weil unter dem in jener dramatischen Schrift abgedruckten Lied die Worte stehen: „Lutherus dixit“, was sich aber zunächst nur auf die drei ersten Strophen vorzugsweise beziehen mag.

In dem vollen Umfang mit sieben Strophen nahm das Lied zum erstenmal auf das Straßburger Gesangb. vom J. 1569 und das obengenannte große Frankfurter Gesangbuch.

Dieses so erweiterte Lied, wie wir es nun mit Weglassung der letztgenannten Strophe singen, wird aber nicht leicht irgendwo mit tieferer Bewegung gesungen worden sein, als dies zu Reichenberg in Böhmen im J. 1624 der Fall war. Hier hatte der dreißigjährige Knecht Gottes, Andreas Hirsch, nun schon im 53. Jahr sein evangelisches Predigtamt verwaltet. Da wurden auf einmal alle evangelischen Prediger des Landes verwiesen und er mußte Kirche und Pfarrhaus einem römischen Messpriester abtreten, während mit allen Glocken geläutet wurde und die Katholiken eine feierliche Procession hielten. Zitternd wankte der gebeugte Greis, auf seinen Wanderstab gestützt, zum Thor hinaus; aber er sollte nicht allein seines Weges ziehen; mehr als zweitausend Menschen gaben ihm das Geleite unter Weinen und Wehklagen bis auf die Summersdorfer Höhe. Dort standen sie stille, und nachdem er noch eine bewegliche Abschiedsrede, in der er sie zur Standhaftigkeit und Treue gegen ihren Herrn Jesu Christum ermahnte, über Apostelgesch. 20, 17—38 an sie gehalten und mit ihnen gebetet hatte, stimmten sie Alle dieses Lied an unter großem Schluchzen, das oft den Gesang ersticken zu wollen schien, und schieden.

### Dringende Bitte.

Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Gal. 6, 9. 10. Diese Ermahnung des Apostels Paulus bedarf keiner weitläufigen Erklärung. Gutes sollen wir thun und nicht müde werden, das ist leicht verstehen aber schwer üben; denn wir armen Menschen haben von Natur wohl Lust und Kraft Böses zu thun, aber zum Gutes thun

fehlt uns beides. So uns aber der neue Mensch treibt zum Gutes thun, klebt uns die Sünde an und macht uns trüg und unlustig zu allem Guten. Der alte Mensch hat tausenderlei Entschuldigungen wo es sich darum handelt Etwas zur Ehre Gottes zu thun.. Doch Gottes Wort ermahnt uns fort und fort und wir merken es gar zu genau, es ist unsere heiligste Pflicht, die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, der uns alle Zeit so unendlich viel Gutes thut, daß auch wir Gutes thun und nicht müde werden. Wir helfen da wo wir hören, daß leibliche Noth vorhanden ist. Es läßt sich nicht läugnen, es geschieht vieles in diesem Lande zur Unterstützung der Armen und Nothleidenden. Man fragt dabei auch nicht wer die Leute sind, die unserer Hilfe bedürfen. Wenn wir denn bereit sind Jedermann zu helfen, der in Noth ist, wie vielmehr sollen wir nach obiger Ermahnung bereit sein zu helfen, wo unsere Glaubensgenossen unsrer Hilfe bedürfen. Nun giebt es viele geistliche Noth, die nicht so in's Auge fällt wie die leibliche und doch viel größer und gefährlicher ist als die leibliche. Solche Noth ist da vorhanden, wo die Predigt des Wortes Gottes entweder gar nicht zu haben ist oder auch da, wo Gottes Wort nicht lauter und rein gelehrt wird und die heil. Sakramente entweder gar nicht oder doch nicht recht verwaltet werden. Die Predigt des Wortes Gottes und die heil. Sakramente aber sind die Mittel, wodurch Gott der heil. Geist den Glauben wirkt in den Herzen der Menschen und die Vergebung der Sünden anbietet und zusichert. Darum wo Gottes Wort nicht gepredigt und die Sakramente nicht verwaltet werden, müssen die armen schmachenden Seelen am Ende elendiglich zu Grunde gehen. Geht aber auch nur eine Seele verloren, so ist an ihr mehr verloren als wenn die ganze Welt in Trümmer zerfällt, denn wenn man auch eine ganze Welt um eine Seele geben wollte, könnte man dieselbe damit nicht erretten, wo aber auch nur eine Seele errettet und selig wird, so ist damit mehr gewonnen als wenn man die ganze Welt gewönne. Denn jede Seele hat das theure Blut des Sohnes Gottes gekostet.

Nun aber haben wir in diesem Lande, ja im Bereiche unserer Synode viele Glaubensgenossen, die in einsamen Gegenden zerstreut wohnen, wo ihnen die Predigt des Wortes Gottes entweder ganz fehlt oder wo ihnen von Sectirern sehr ungesunde Speise vorgelegt wird, dadurch sie nicht zu einem rechten Leben aus Gott und zu einer rechten Freudigkeit kommen können. Sollten wir da ruhig zusehen können? Wie stimmt das mit der oben angeführten Ermahnung des Apostels „Lasset uns Gutes thun allermeist an den Glaubens Genossen?“ Wir könnten solchen Leuten thun und geben was wir wollten so hätte es lange den Werth nicht, den es hat, wenn wir dazu helfen, daß ihnen Gottes Wort lauter und rein gepredigt wird und die Sakramente unter ihnen recht verwaltet werden. Unsere Synode hat seit Jahren nichts gethan für unsere zerstreuten Glaubensgenossen, wir überlassen sie ruhig ihrem Schicksal. Damit aber begehen wir eine große Sünde, sind mit schuld daran, wenn solche Seelen verloren gehen, denn wir üben an ihnen nicht die Pflicht, die uns Gott gebietet und erweisen ihnen nicht die Liebe, die wir ihnen schuldig sind.

Im letzten Jahre hat uns Gott einen Diener des Evangeliums zugeführt, der in einer solch einsamen und verlassenem Gegend unsers Staates steht, der auch bereit ist, sich viele Entbehnungen gefallen zu lassen, kann aber bei alledem nicht soviel von seinem armen Gemeindlein erlangen, daß er mit seiner Fa-

milie seinen dürftigen Lebensunterhalt hätte, obwohl seine Leute willig sind nach Vermögen und über Vermögen zu geben, ja ihre Willigkeit recht zeigten als ihr Prediger einen Beruf vorlegte an eine andere Stelle, in welcher er sein gutes Auskommen gefunden hätte.

Sollte man denn nun in diesem Falle rathen, um dieser Noth willen das Feld zu verlassen und die Leute die doch willig sind Gottes Wort zu hören, ihrem Schicksal zu überlassen? das wäre ja ein gottloser Rath gewesen. Nein, laßt uns hierin beweisen, daß wir Christen sind, denen die Noth ihrer Glaubensgenossen zu Herzen geht. Laßt uns hier nicht mit dieser oder einer ähnlichen nichtigen Ausrede kommen, wir haben für uns selbst so viel zu thun, wir sollen und müssen für unsere Anstalten in Watertown etwas thun. Gewiß das sollen wir, aber wir sollen dabei an obiges Wort denken: Wer reichlich säet wird reichlich ernten. Christen sind reiche Leute, reiche Leute haben mehr als eine Stelle, die sie zu besäen haben.

Die nordwestliche Conferenz hat es im Vertrauen auf Gott gewagt, dem betreffenden Bruder die nöthige Unterstützung zu versprechen und bereits etwas dafür gethan. Der Unterzeichnete wurde beauftragt, diese Bitte im Gemeindeblatt zu veröffentlichen, damit Allen Gelegenheit geboten wird zur Linderung und Abhilfe dieser Noth beizutragen. In diesen Tagen erhielt ich ein Brieflein von dem betreffenden Bruder, worin er unter anderem Folgendes mittheilt: „Mein Geldbeutel ist völlig leer und habe keine Aussicht bald Etwas darein zu bekommen. Unsere Lebensmittel sind alle, unsere Kleider sind zerissen und der Winter kommt heran. Jeden Cent den ich bis jetzt aus meinen früheren Ersparnissen opfern konnte, habe ich hingegeben und kann im Augenblick nicht weiter thun, weil ich's nicht habe. Bitte, lieber Bruder, wenn's möglich ist, Sorge dafür, daß mir recht bald Etwas zu Theil wird.“ So gelangt denn nun diese Bitte zu allen Lesern unsers lieben Gemeinde-Blattes. Der treue Gott gebe, daß sie offene Ohren und Herzen und viele zum Geben willige Hände finde

Die lieben Geber mögen ihre Gaben entweder selbst oder durch ihre Prediger an den Unterzeichneten senden; die Quittungen darüber werden im Gemeinde-Blatt veröffentlicht werden.

P. h. Brenner, ev.-luth. Pastor.  
Oshkosh, Wis., 28. Oktober 1874.

### Kircheinweihung.

Am 20. Sonntag p. Trin., also am 18. Okt. d. J., wurde die neu erbaute, recht nette Kirche der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Menomonee, Mich., dem Dienste des dreieinigen Gottes und seines alleinseligmachenden Wortes geweiht. Herr Pastor Lieb, von Deonto, Wis., hielt zuerst die deutsche Festpredigt über die Epistel am Kirchweih-tage, worauf Herr Pastor Conrad von Theresa, Wis. eine Festpredigt in englischer Sprache hielt, in welcher die lutherische Lehre von der Rechtfertigung den vielen anwesenden Amerikanern herrlich vorgetragen und begründet wurde. Zum Schluß hielt der Unterzeichnete noch eine kurze Ansprache, worauf die zahlreiche Versammlung mit dem Segen des Herrn entlassen wurde. Die Kollekte betrug \$148.00.

Die Kirche ist ein nettes Frame-Gebäude, 32x54 Fuß. Der Thurm ist ungefähr 64 Fuß hoch und mit Zink beschlagen. Das ganze Gebäude, welches eines der schönsten Menomonees ist, kostet bis jetzt \$2418.88 wovon bereits \$2051.68 bezahlt sind.

Der barmherzige Gott aber wolle in Gnaden ver-

leihen, daß sein Wort stets lauter und rein auch in dieser Kirche gepredigt und die sich darin versammelnde Gemeinde dadurch in der That zu einem heiligen Tempel in dem Herrn erbaut werde, Amen.

Abolph Toepel,

evang.-luth. Pastor.

### Kircheinweihung in Oshkosh.

Am 21. Sonntag nach Trinitatis wurde die neue Kirche der ev.-luth. Gemeinde in Oshkosh eingeweiht. Den Abschieds-Gottesdienst in der alten Kirche leitete Pastor F. Waldt, der Gründer und frühere Pastor der Gemeinde, und predigte dabei über Psalm 121, 8. In der neuen Kirche hielt Pastor Menmann die erste Predigt über das Kirchweih-evangelium und im Abendgottesdienste predigte Pastor Gensike. Die Kirche, welche 1000 Personen fassen kann, war in den beiden Gottesdiensten gedrängt voll und so hatten wohl mehr als 1000 Personen Gelegenheit das alleinseligmachende Evangelium zu hören.

Die neue Kirche ist 97 Fuß lang und 46 Fuß breit und in der Mitte des mittleren Gewölbes 36 Fuß hoch und hat einen 155 Fuß hohen Thurm.

Die Frauen der Gemeinde, insonderheit der liebe Frauen-Verein, sorgten für die innere Ausschmückung der Kirche, beschafften die nöthigen Teppiche und anderes was nöthig war; die Jungfrauen beschenkten die Gemeinde mit neuen Abendmahlsgesäßen und einer Tanferkammer, wie auch mit Leuchtern, Kerzen und Blumensträußen auf den Altar.

Die jungen Männer brachten soviel Geld zusammen, um der Gemeinde zwei feine zwölfarmige Kronleuchter zu schenken. Eine Frau beschenkte die Kirche mit einem schönen Taufstein. So war unsere liebe Kirche wirklich schön geschmückt an diesem Feste.

Der barmherzige Gott gebe, daß alles was wir thun, geschehe zu seines Namens Preis und Ehre und daß ihm in diesem neuen Gotteshause Kinder geboren werden wie der Thau aus der Morgenröthe.

P. h. Brenner.

### Kalender-Literatur.

Es sind uns zur Anzeige und Besprechung im Gemeinde-Blatt folgende Kalender für das Jahr 1875 zugesandt worden:

1. Der Amerikanische Kalender für deutsche Lutheraner, herausgegeben im Auftrage der Ev. Luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten. Derselbe bildet einen stattlichen Band von 48 Seiten in großem Kalenderformat und enthält außer den gewöhnlichen Kalendernotizen eine spannende Erzählung, betitelt: Nicolans Hermann, der Cantor von Sanct Joachimsthal. Außer dieser finden wir noch viel lehrreichen und erbaulichen Lesestoff, der fast 8 Seiten füllt, sowie auch ein Verzeichniß aller Pastoren und Lehrer der mit der Synodal-Conferenz verbundenen Synoden, und freut es uns bezeugen zu können, daß dies Verzeichniß, sofern es die Wisconsin-Synode betrifft, mit großer Genauigkeit bearbeitet ist. Ferner sind darin angegeben alle innerhalb der Synodal-Conferenz bestehenden Lehranstalten und erscheinenden Zeitschriften, sowie auch Zeit und Ort der Versammlung der verschiedenen Synodal-Körper für 1875. Kurz, es ist dies ein Kalender, wie er das Herz eines jeden treuen Lutheraners erfreuen muß, und wollen wir denselben darum hienüt allen Lesern des Gemeinde-Blattes bestens empfohlen haben. Der Preis ist 10 Cents das Exemplar, mit Porto 12 Cents. Beim Duzend kostet er mit Porto \$1. Zu beziehen durch W. Barthel St. Louis, oder G. Brumber, Milwaukee.

2. Der Lutherische Kalender, herausgegeben von

Pastor S. R. Brobst & Co. (ob sich die Co. auch auf das Pastorat erstreckt, wissen wir nicht.) Derselbe erscheint in seinem bekannten Format auch auf 48 Seiten. Er reiht sich seinen Vorgängern würdig an und bringt auch für das kommende Jahr viele nützliche und sehr lesenswerthe Notizen und Winke, die freilich größtentheils für Gemeinden im Osten berechnet sind. Daneben findet sich ein vollständiges Verzeichniß aller lutherischen und lutherisch sich nennenden Synoden und Pastoren in Nord-Amerika, sowie der Lehranstalten, Wohlthätigkeits-Anstalten u. Zeitschriften derselben. Derselbe kostet auch im Einzelnen 10 Cents, das Duzend 75 Cents. Zu beziehen durch Pastor S. R. Brobst & Co. in Allentown, Pa., oder G. Brumber, Milwaukee.

3. Kalender des Welt-Boten. Was wir vom Welt-Boten halten, wissen unsere Leser, denn darüber haben wir sie nicht im Unklaren gelassen. Daß aber in seinem Kalender seine verschwommene Allweltreligion zum Ausdruck kommen muß, versteht sich wohl von selbst. Und wenn auch sonst nichts Anstößiges darin zu finden wäre, so genügt uns schon die fast auf jeder Seite wiederkehrende Anpreisung und Ueberschätzung des aller Welt-Boten, um ihn nicht empfehlen zu können, trotzdem uns solche Empfehlung von den Herausgebern dadurch sehr leicht gemacht wurde, daß sie uns dieselbe schon fix und fertig zum Abdruck im Gemeinde-Blatt zuschickten. In Summa, wir können nicht wünschen, daß ein rechtschaffener Lutheraner den Welt-Boten oder seinen Kalender anschaffe und lese. Gegen Einsendung des Porto-Betrags stehen den Herausgebern darum auch die uns zugesandten zwei Exemplare zur Verfügung.

Z.

### Kirchliche Chronik.

In der von Pastor Nieth in Eisenach herausgegebenen „Stimme der Kirche“ finden wir folgenden, um der Unterzeichneten willen merkwürdigen Aufsat: Durch das sich in unserer Zeit vollziehende Geschick, welches über die lutherische Kirche in unserem deutschen Vaterlande gekommen, ist dieselbe ungeachtet der überall wiedererwachten Liebe und des erneuten Bekenntnisses zu ihr in Gefahr gerathen, daß zu der äußeren Zersplitterung auch noch eine innere gegenseitige Entfremdung treten könnte. Nicht nur die verschiedenen einzelnen Landeskirchen vollziehen ihre Kämpfe, jede für sich, ohne irgendwelche tatsächliche Theilnahme der anderen, sondern auch frühere Mitkämpfer und Mitbekenner kennen einander nicht mehr, sobald ein Theil durch Kampf aus der Landeskirche herausgedrängt, der andere zurückgeblieben ist, und nicht selten greift über den Austritt eine Verstimmung Platz, welche denselben fast für Abfall rechnet. Aber auch umgekehrt wird der Unklarheit der Rechtsverhältnisse, welche nicht weniger auch der aufrichtigen Seelen in der im Bekenntniß erschütterten Landeskirche länger zurückhält, in schroffer Konsequenz nicht die nöthige Geduld entgegengebracht. Und wiederum die aus verschiedenen Landeskirchen Ausgetretenen bleiben einander fern; und die verschiedenen Synodalverbände der Separirten kehren sich so gegeneinander, daß sie nicht dazu kommen, sich als Glieder einer und derselben lutherischen Kirche zu bezeugen und zu betheiligen. In dem übrigen Theil aber, der sich lutherisch nennt und nicht in gleiche Kämpfe verwickelt ist, bei den Pastoren eine Sprödigkeit und bei den Gemeinden eine Gleichgültigkeit, die nichts merkt und fühlt von dem Streit und Leid, in welchem die Mitbrüder und Glieder derselben Kirche

stehen. Und doch sollte ein Jeder sehen, daß die Kämpfe seiner Kirche gekämpft werden, daß es sich um ein Sein oder Nichtsein der lutherischen Kirche handelt. Er sollte merken, daß die Sache der lutherischen Kirche in Deutschland also steht, daß das, was bisher durch Unions-, Anekdoten- und Verfassungsbedrängnisse zur Zerspaltung der Landeskirchen geschah, erst der Anfang der Krisis ist, wo es sich entscheiden muß, ob sie überhaupt noch als einen Theil der lutherischen Kirche in der Zukunft behaupten wird.

Diesen Nothständen gegenüber ist es hohe Zeit, das innere Einssein, worin doch die wesentliche Einheit unserer Kirche besteht, zu bezeugen und zu bekräftigen. Darum rufen wir die Freunde und Bekenner unserer lutherischen Kirche in Deutschland zu einer freien Konferenz auf, welche

den 28. Okt. d. J. in Eisebnach  
von 12 Uhr Mittags ab bis Abends im  
Saale der Elisabethenruhe  
abgehalten werden soll.

Insbesondere ist dieser Aufruf bestimmt:

1. Das Gemeinschaftsbewußtsein aller Glieder und Diener unserer lutherischen Kirche in Landeskirchen wie in freikirchlichen Verhältnissen oder endlich im Kampfe um die letztere, stärken zu helfen und zu neuer persönlicher Aeußerung durch diese in freier Form abzuhalten Konferenz einzuladen.

2. Auf der beabsichtigten Konferenz selbst die Verhältnisse zwischen den Brüdern, die schon länger in freikirchlichen Verhältnissen stehen, oder sich neuerdings zur Separation von lutherischen Landeskirchen gedrängt gesehen haben, und denen, die im landeskirchlichen Verbands angefochtener oder unangefochtener Art leben, dahin zu erörtern, daß

a. der Geist der Gehässigkeit, den ältere und neuere Scheidungen dieser Art erweckt haben, gedämpft werde und dagegen nach dem mannigfachen Beispiel reformirter Kirchen, sowie auch nach solchen unseres eigenen Bekenntnisses in Amerika (!) mehr brüderliches Verständniß für kirchliche Freizügigkeit und ein Geist der Einigkeit im Glauben neben den Verschiedenheiten in Verfassung und Gemeinschaftsleben geweckt werde;

b. da Zusammenwirken aller treuen Freunde und Bekenner unserer Kirche für alle, die um des Bekenntnisses und Gewissens willen in kirchlichen Kämpfen stehen und leiden, gemehrt, und dagegen sowohl dem Streit der Brüder untereinander aller Art als der Gleichgültigkeit gegen alle kirchlichen Kämpfe, die das eigene Gebet noch nicht berühren, gesteuert werde.

3. Formell ist unser Absehen nicht auf lange Vorträge und Disputationen, sondern auf persönlichen Austausch von Vertretern aus den verschiedenen kirchlichen Lebenskreisen und brüderliches gemeinsames Handeln, resp. auf gemeinsame Erklärungen und Entschlüsse dazu gerichtet. Für wichtige Hauptfragen wird auf Theilnahme Bedacht genommen. Vorhergehende Anmeldung zur Theilnahme an der Konferenz ist erwünscht und wird solche von Pastor Nieth in Eisebnach entgegengenommen.

A. Kühn, Konsistorialrath und Pastor in Bellstedt, im Kreisth. Schwarzburg-Sonderhausen.

Th. Harms, Pastor in Hermannsburg.

Dr. Fr. Besser, Kirchenrath und Pastor in Waldenburg.

J. Diedrich, Pastor in Jabel.

Chr. W. Bollert, Pastor in Greiz.

W. Bäddecke, Pastor in Müßelsbeß bei Arnstadt.

J. Seining, Pastor in Großbrüchter in Schwarzburg-Sonderhausen.

Wir sind nun sehr gespannt, zu hören, wie Dr. Besser von der Breslau-Synode, Pastor Diedrich und Pastor Bollert von der Immanuel-Synode und Pastor Harms von Hermannsburg sich auf dieser Konferenz verständigt haben. Ein englisches Sprichwort sagt: misery makes strange bed-fellows.

Z.

Die erste Leichenverbrennung hat nun wirklich am 22. September in der neuen Gasanstalt zu Breslau stattgefunden, und zwar in Gegenwart einer Anzahl Glieder der gerade dort tagenden Naturforscher-Versammlung. Es war eine alte Frau von 70½ Pfund Gewicht, in dem Hospital ohne Angehörige verstorben, zu diesem Erstlingsversuche aufgeführt. Die Verbrennung nahm 1½ Stunde weg, und ließ daher noch viel zu wünschen übrig. Die Anwesenheit des Polizeipräsidenten v. Uslar-Gleichen wird nachdrücklich erwähnt. (Münkel.)

Am 12. Okt. fand im San Jose Institute in San Francisco eine kolossale Prügelei statt, deren Ursache wie Verlauf gleich lehrreich sind. Zwei Schüler hatten einen Streit miteinander und der Lehrer wollte sie zwingen, sich gegenseitig um Verzeihung zu bitten. Da die beiden hoffnungsvollen Jünglinge sich dessen weigerten, zog er eine Pistole, legte sie neben sich und zwang sie, vorzutreten. Kaum aber standen sich die beiden Gegner Aug' in Auge, als sie über einander herfielen, und entstand eine Schlägerei, an welcher der wildeste Junge, der je der Fluch eines geplagten Lehrers war, seine Freude gehabt hätte. Alle Schüler nahmen daran Theil; bald waren die Lehrer ebenfalls mitten in der Kämperei, und als endlich der Vorsteher Frieden stiften wollte, erhielt er soviel Hiebe, daß sein Arm dreimal gebrochen wurde. („Minnesota Volksbl.“ 29. Okt.)

L u d w i g X V I. Die Heiligen sind unter Königen und Fürsten sehr rar. Einen heiligen Ludwig hat Frankreich schon, jetzt soll es auch einen seligen Ludwig haben, denn Rom macht einen Unterschied zwischen Heiligen und Seligen. Wer unter die Heiligen versetzt werden will, muß nicht nur ein sehr heiliges Leben nach den Satzungen der Kirche geführt, sondern auch Wunder gethan haben, solche Wunder, welche in dem päpstlichen Gerichte bewiesen werden können. Wunder hat König Ludwig XVI. nicht gethan. Er war ein schwacher Mann, welcher das Unglück hatte, in die Zeit der wilden Revolution von 1789 zu fallen; und nachdem er ein Lobredner der amerikanischen Revolution gewesen war, der französischen Revolution sein Haupt zum Opfer bringen mußte. Aber in seinem Privatleben war er unanstößig, und was ihm besonders hoch angerechnet wird, die katholische Kirche wollte er der Revolution nicht völlig preisgeben, so viel er auch von ihr schon preisgegeben hatte. Dies wird als eine der Ursachen seiner Enthauptung angesehen, und darnach hat ihn der damalige Pabst einen „Märtyrer“ genannt. Der jetzige Pabst hat eine Liebhaberei, man könnte eben so gut sagen, eine Leidenschaft für die Bevölkerung des Himmels mit Heiligen und Seligen, mehr als einer vor ihm. Er soll nicht abgeneigt sein, den französischen Bischöfen zu willfahren, die sich deswegen an ihn gewandt haben. Es wäre das ein neuer Triumph der Kirche. Nicht nur die Heiligkeit und Macht der Kirche erhielt einen neuen Glanz, auch die Grundsätze der Revolution wären damit verdammt, und mittelbar siele etwas ab für die legitimen Bourbonen, für welche das ultramontane Frankreich schwärmt. Er gäbe wieder eine öffent-

liche Schaustellung, in welcher die Ultramontanen ihre Kraft suchen. Niemand wird dabei genauere Nachfrage halten, wie der Pabst dazu kommt, je-mand die Seligkeit zuzusprechen, obgleich jeder Katholik an seiner Seligkeit zu zweifeln verpflichtet ist, wenn ihm Gott nicht darüber eine besondere Offenbarung gegeben hat. Niemand wird fragen, wie der Pabst so etwas von einem andern gewiß wissen kann, was er nicht einmal von sich selber weiß, da er ebenso an seiner eigenen Seligkeit zweifeln muß. Das unfehlbare Lehramt macht alles gut, auch die Widersprüche; und sollte Ludwig XVI. bisher noch im Fegefeuer die Sünden seiner Regierung gebüßt haben, so rückt er nun unter die Seligen im Himmel; oder sollte er gar schon nach göttlichem Urtheile den Seligen angehört haben, so rückt er nun eine Stufe her-ab unter die Seligen. (Münkel.)

### Buchanzeige.

Im Verlag des Herrn Fr. Dette in St. Louis ist wiederum ein köstliches Büchlein zur Erbauung aller Christenmenschen erschienen, betitelt: „Betrachtungen und Seufzer eines Christenmenschen von Joh. Michael Diltz, P. P. Aus dem Lateinischen übersezt von J. A. F. W. Müller, luth. Pastor in Johnsburgh, Pa. Mit einem Vorwort von C. F. W. Walther, Professor in St. Louis.“ 328 Seiten. Der Verfasser dieses Büchleins ist der ebenso gelehrte als gottselige Diltz, Professor an der Universität Jena und später sehr gefeierter Prediger und Gymnasial-Professor in Nürnberg und das Büchlein selbst erschien zuerst im Jahre 1634 in lateinischer Sprache, und ist dies soviel bekannt die erstmalige Uebersetzung desselben in unsere liebe Muttersprache, dadurch dessen gottseligen und erbanlichen Betrachtungen gar vielen zugänglich und nutzbar gemacht werden, denen dieselben bisher verschlossen waren. Herr Prof. Walther sagt daher in seiner Vorrede: „Für diejenigen, welche das Büchlein in ihre Hände bekommen werden, ein Lob desselben hier beizufügen, wäre in der That ein höchst überflüssiges Werk. „Nimm und lies!“ ruft der Unterzeichnete dem Besitzer desselben nur zu, und er zweifelt daran nicht, daß jeder andächtige Leser erfahren werde, daß wirklich Wasser des Lebens darin rauscht, und daß er daher sowohl den seligen Verfasser, als den noch lebenden Uebersetzer für ihre treue Arbeit in seinem Herzen segnen werde.“ So empfehlen wir denn unsern lieben Lesern dies Büchlein als gesunde, kräftige Speise und dürfte sich dasselbe zu einem Weihnachtsgeschenke besonders eignen. Auch seine Ausstattung, Druck und Papier ist gut und kostet dasselbe hübsch gebunden mit Goldschnitt und Futteral nebst einem Stahlstich \$1.25 portofrei bei Einsendung des Betrags. Zu beziehen vom Verleger, Herrn Fr. Dette, No. 710 Franklin Avenue, St. Louis, Mo. Z.

### Berichtigung.

In der im letzten Gemeinde-Blatte enthaltenen Quittung des Herrn Präses Bading für empfangene Missionsgelder, sollte es heißen: d. B. A. Denninger vom Missions-Fest \$36.30, und die bei seinem Namen stehenden \$1.72 sollten noch P. D. Hoffmann gutgeschrieben werden. R. A.

### Zur Nachricht.

Ich habe einer Anzahl von Pastoren unserer Synode den neuesten sehr lehrreichen Bericht der Synodal-Conferenz zugesandt und bitte dieselben, mir den Betrag, 15 Cents das Stück, recht bald zuzuschicken zu wollen.

Desgleichen erlaube ich mir, um recht baldige Zusendung von Collektengeldern für die Wittwenkasse zu bitten.

J. Bading.

Northwestern University,

Water town, Wis.

Das neue Schuljahr der Northwestern University soll, so Gott will, am 8. September (nicht, wie im Katalog angegeben ist, am 14. September) 1874 seinen Anfang nehmen. Die Anstalt besaht zwei Abteilungen, eine Realschule und ein nach deutschem Muster eingerichtetes Gymnasium mit siebenjährigem Cours, an welchen beiden sechs Lehrer thätig sind. In Betreff der Aufnahme-Bedingungen wende man sich an F. W. A. Roth, Inspektor.

Conferenz-Anzeige.

Will's Gott, versammelt sich die Missisippi-Conferenz am 5. December in Burr Oak, um Kirchweibe zu feiern und Conferenz zu halten.

Zuwerk wird am Morgen dieses Tages in Salem bereit stehen, um die Brüder von der Bahn abzuholen.

F. G. Günther.

Briefkasten.

Briefe empfangen von den Pastoren Kenter [2], Ch. Fr. Meyer, Reichenbecher, Thiele, Speckhard, Hölzel [2], Siefer [2], Löpel, Eckelmann, sen., Günther, Brenner, Goldammer, Dovidat, Althof, Siegler, Schimpf, Junker, Menzmann.

Von den Herren M. C. Barthel, A. Heunisch, S. Bihler, F. Weyermüller, F. Dette, W. Wagner.

P. J. S. in St. P.—Bin mit dem Vorschlag herzlich einverstanden.

P. F. G. in B. D.—Herzlichen Dank für freundliche Einladung. Bedauere herzlich derselben nicht folgen zu können. Wünsche segnete Tage.

P. A. F. S. in N.—War nicht absichtlich, sondern ist Druckfehler, deren zu meinem Leidwesen jetzt so manche sich einschleichen.

Quittungen.

Für die Anstalt — P. Adelsberg, Reformationsfest-Collekte \$11; vom Missionsverein der St. Peters Gem. \$25;—durch Herrn Lieber, Erntefest-Collekte in Greenfield \$7;—P. Hölzel, Reformationsfest-Collekte in Ripon \$6.11, desgleichen in Fairwater \$6.99; gesammelt auf S. Ferch's Hochzeit \$4.01;—P. Siegler, Reformationsfest-Collekte in Sparta \$4; desgleichen in der St. Pauls Gem. in Tomah, \$2;—P. Schimpf, Erntefest- und Reformationsfest-Collekte in der St. Pauls Gem. \$21.47; desgleichen in der St. Matthäus Gem. \$1.53;—P. Jäfel, vom Frauenverein der Gnaden Gem. \$100;—P. Liefeld, Reformationsfest-Collekte in Caledonia Center \$5.50.

Für die Nothleidenden in Minnesota — Durch P. Conrad, von J. Fellswoef, \$1; von Diefsterback 50 Cts.;—P. Hölzel \$28.12;—durch P. Dovidat, von S. Grupe \$1, F. Karl \$1, Unger, \$1, Hornmann 50 Cents, Wagner 25 Cents, Zeitler 70 Cents, F. Grupe \$1, Reinesmann jun 25 Cents, C. Fischer 75 Cents, F. Kleffig \$1, C. Fritsche \$1 G. Luge 50 Cents, D. 72 Cents.

Für die Emigranten-Mission: P. Dovidat, \$4.33. R. Adelsberg.

Für das Gemeindeblatt haben bezahlt — P. Jäfel IX \$6, X \$6.—Carl Baughe VIII und IX \$2.—P. Dimenthal X \$8.50.—P. Ch. Fr. Meyer IX \$10.—F. Wagner IX \$1.—P. Höncke IX \$3, X \$1.—P. Siefer IX \$6.—P. F. Günther IX \$1, X \$8.—P. Brenner für Winneconna \$3.—P. Dovidat VIII \$1.—P. Jäfel X \$2.—P. S. Hoffmann für Idjmar, Baumann und Stadel, je X \$1.—F. Dette X \$1. R. Adelsberg.

Quittung.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die lieben Geber bescheinige ich durch Herrn Pastor C. Althof von dessen Gemeinde in Menomonee, Dunn Co., \$1.47; von der Gemeinde in Iron Creek \$1.45 und von der Gemeinde in Bayer Settlement \$3.25, Collekten für die Taubstummen-Anstalt empfangen zu haben.

Der Herr vergelte es den lieben Gebern zeitlich und ewiglich. G. Speckhard.

Royal Oak, 4. November 1874.

Quittung.

Empfangen durch Herrn Pastor R. Adelsberg, von Lesern des Gemeindeblattes, \$63.39 als Liebesgaben zur Unterstützung der Nothleidenden; welches bescheinigt hiermit, in freudiger Dankbarkeit und allen lieben Gebern Gottes reichen Segen wünschend A. Kenter, Pastor. Charlestown, Redwood Co, Minn. den 3. November 1874.

Quittung.

Eingegangen für den Haushalt aus der Gemeinde des Herrn Pastor Siegler in Ridgewille von Dan. Rödel 1 Sack Kartoffeln, Dav. Kortbein 1/2 Sack Weizen, W. Kortbein 1 Bush. Kartoffeln, Fürbringer 1 Sack Kartoffeln, Bergmann 1 Sack Kartoffeln, Fr. Kortbein 1 Sack Kartoffeln, Zahnte 1 Sack Kartoffeln, Wittwe Eckelberg 2 Säcke Kartoffeln, Fr. Eckelberg jun. 1 Sack Kartoffeln, Zirka 1 Sack Kartoffeln, Wilde 1 Sack Kartoffeln, W. Wägner 1 1/2 Sack Kartoffeln und 1/2 Sack Weizen, Zellmer 1 Sack Kartoffeln, Köhn 1 Sack Kartoffeln, Brehmer 1 1/2 Sack Kartoffeln, J. Sommerfeld 1 Bush. Kartoffeln, Stolz 1 Bush. Kartoffeln, Bartels 1 Sack Kartoffeln, Kawig 1 Sack Kartoffeln, Bergande 1 Sack Kartoffeln, Chr. Lübke 1 Sack Kartoffeln, Kuthlow 1 Sack Kartoffeln, Fr. Gnewikow 1 Sack Kartoffeln, W. Albrecht 1 Sack Kartoffeln, Richert 1 Sack Kartoffeln, M. Gnewikow 1/2 Sack Kartoffeln, Chr. Hoffmann 1 Sack Kartoffeln, S. Gerke 1 Sack Kartoffeln, Weisbal 1 Sack Kartoffeln, Wittw. Kuhl 1 Bush. Kartoffeln, W. Kuhl 1 Sack Kartoffeln, Backhaus 1 Sack Kartoffeln, Sig 2 Sack Kartoffeln, Mattheus 2 Sack Kartoffeln, Keller 1 Sack Kartoffeln, Steiter 1 Sack Kartoffeln, Fr. Helmke 1 Sack Kartoffeln, Ludw. Schulz etwas Weißkohl, Vater Kirst 2 Säcke Kartoffeln, Klings 1 Sack Kartoffeln, Aug. Ulke 1 Sack Kartoffeln, Köpke 1 Sack Kartoffeln, Chr. Marten 1 Sack Kartoffeln, Dav. Marten 1 Sack Kartoffeln, Carl Müller 1 Sack Kartoffeln, Joach. Pingel 1 Sack Kartoffeln, Job. Pingel 1 Sack Kartoffeln, Einck 1/2 Sack Kartoffeln, Wittwe Pfetscher 1 Sack Kartoffeln.—An Gel. \$10.72.—Fuhren haben gethan: W. Waegner, Fr. Köpke, Chr. Richert, Vater Kirst, Dan. Zellmer, Job. Sommerfeld, M. Gnewikow. Von Herrn F. Köhn in Sheboygan 1 Bog geräucherter Fische und 1 Fass Salzische. Gott wolle es vergelten! A. Kenter.

Quittung.

Folgende Liebesgaben sind für die von den Heuschrecken Heimgesuchten in Pastor A. Kenter's Parochie bis heute eingegangen: Durch Past. Georg P. A. Schaap in Lewis-ton, Winona Co. Minn., \$72 und 15 1/2 Säcke Mehl, 1 Bbl. Mehl, 1 Bbl. mit Kleidern, etwas Fleisch und Seife. Durch Past. Ph. v. Rohr in Winona, Minn., \$101 und 1 Kiste mit Kleidern. Durch Past. Dr. C. Woldehnke in New York \$2. Durch Past. J. F. R. Wolf in Jackson, Mich., \$3. Durch Past. Wm. Schimpf, Woodland, Wis., \$30. Durch Past. G. Thiele in Burlington, Wis., \$5. Durch Past. B. Ungrodt, Jefferson, Wis., \$12.30. Durch Past. E. F. Frey, Lewiston, Minn., \$14. Durch Past. S. Eckelmann, aus der St. Petri Gemeinde in Heselville, Wis., \$13.30. Durch Past. J. Siegrist in Stillwater, Minn., aus der St. Paulus Gemeinde \$15.85 und aus der St. Matthäus Gemeinde \$3.05. Durch Past. C. G. Reim in La Crosse, Wis., von Hrn. John Ludwig \$1 und von Unbekannt \$1. Durch Past. C. Althof, Menomonee, Wis., \$11.50. Durch Past. R. Henschel, Hutchinson, Minn., \$8.50. Durch Past. Th. G. A. Krummleg, Henderson, Minn., \$7.60. Durch Past. Ph. Brenner, Dshkosh, Wis., \$29. Durch Past. S. Hoops aus der ev. luth. Gemeinde in Rikine \$14. Durch Hrn. S. Meyerding, St. Paul, Minn., \$26. Durch Past. W. Streißguth in St. Paul, Minn., \$11.66 und eine Kiste mit Kleidern. Durch Past. C. M. Bürger, Fort, Minn., \$2. Durch Past. Chr. Bender, Redwing, Minn., aus der St. Johannes Gem. \$8.75, M. B. \$5, Diepenbrof \$5, Mandel \$1, Fr. Ballauer \$1, S. Burmeister \$1, aus der ev. luth. Gnaden Gemeinde in Goodhue, Minn., \$8.27. Durch Past. F. Seifert, Stillwater, Minn., \$17.85. Durch Past. J. Albrecht, Rockford, Bright Co., Minn., \$18.75. Durch Past. Werner in Caledonia, Minn., \$11.50. Durch Past. J. I. Kusmann in Stoddard, Vernon Co., Wis., aus der St. Matthäus Gemeinde \$3.75, aus der St. Johannes Gemeinde \$2.25. Durch Past. Phil. Köhler, aus seiner ev. luth. Bethanien Gemeinde in Hustisford, Dodge Co., Wis., \$30. Durch Past. C. Fr. Waldt in Racine, Wis., von ihm selbst \$1. Chr. Strippel \$1, C. Eckert \$1, Job. Lipp \$1, Fr. Jbing \$1, C. Hüfner \$1, C. Rosenberg \$1, S. Fischer \$1, W. Spreerberg \$1, die Hrn. Ulrich, Dose, J. Schneider, Wilhelmus, G. Scheider, A. Schlawinsky je 50 Cents und die Hrn. Frig und Ed. Sänzer je 25 Cents, Wittwe Hüfner \$5. Durch Past. C. Althof, Menomonee, Wis., \$8.50. Allen lieben Gebern werde Gottes reicher Segen!

A. Kenter,

Pastor der ev. luth. Zion- und St. Paulus-Gemeinde. Charlestown, Redwood Co., Minn. den 19. Oct. 1874.

Bei

Albert Heunisch,

139 und 141 North-Clarkstraße,

Chicago, Ills.,

ist soeben eine Krippe für die bevorstehenden Feiertage fertig geworden, die mit großer Sorgfalt ausgeführt, einem längst gefühlten Bedürfnis entspricht.

Sorte No. 1.

Eine Krippe bestehend aus 48 Gruppen u. Figuren, Heerschaaren der Engel, Könige u. Weisen aus Morgenland mit Gefolge, Hirten, Heerden, Bäume, Felsenpartien und einem ausgebauten Stalle, 24 Zoll hoch, 13 1/2 Zoll breit und 10 1/2 Zoll tief.

Der Stall ist solid von Holz aufgebaut und in alterthümlicher Weise in Stein und Holz ausgemalt und mit Ranken südlicher Pflanzen umgeben. Das Dach wird überragt durch eine hohen Wolkenskreis, in welchem die Inschrift:

"Gloria excelsis DEO et in terra pax!"

in rothem Felde erscheint; in den Wolken zeigen sich die Schaaren der Engel und Engelsköpfechen, und da wo die Wolkens auf dem Dache aufliegen, befindet sich eine Transparent-Beleuchtung, von farbiger Gelatine, die Scheiben eines Domsfensters in halbrunder Form darstellend. Den höchsten Punkt nimmt ein goldener Stern ein.

Das Innere des Stalles enthält ein Transparent, die Geburt Christi, nebst der Anbetung der Hirten darstellend, in der Mitte des Transparentes breiten sich die Strahlen des Sternes aus und beleuchten die Krippe und deren nächste Umgebung. Das ganze Gebäude ist mit Glasplättern überworfen, wodurch der Effect bei Beleuchtung nach Innen und Außen bedeutend erhöht wird. Die Umgebung des Stalles besteht rechts aus dem Gefolge der Könige, welche sich unter Bäumen und Felsenwegen lagern; vor dem Stalle sind die Könige mit den Geschenken zur Anbetung vereinigt und links befinden sich die Hirten und Heerden durch dichte Baum- und Felsengruppen umgeben, so daß die vollständige Krippe eine Breite von 3 1/2 Fuß einnimmt.

Die Beleuchtungsgegenstände sind für drei Abende beigegeben.

Preis der Krippe.....\$7.50.

Für Kiste und Verpackung..... 25.

Diese Krippe eignet sich besonders in Kirchen oder großen Parlors aufgestellt zu werden und kann ein Christbaum von 5 bis 10 Fuß Höhe angewendet werden.

Die gleiche Krippe No. 1,

auf einem soliden Boden, 40 bei 18 Zoll, fest aufgestellt und mit Gerölle, Moos und Sand dem Gegenstande gemäß zubereitet, wird Mitte November zur Versendung bereit sein.

Preis.....\$8.50

Die Kiste nebst sorgfältiger Verpackung.... 50

Mein diesjähriger Katalog, der besonders reichhaltig an Krippen und Spielen ist, die Bezug auf die bevorstehenden Feiertage haben und zugleich die

vollständigste Liste aller Christbaum-Verzierungen

zu den billigsten Preisen enthält, wird auf Verlangen so gleich franco per Post zugesandt.

Damit der rechtzeitigen Ausführung der Bestellungen keine Hindernisse entgegenzutreten, beliebe man dieselben recht bald einzusenden und den Betrag der Bestellung (am sichersten in P. O. Money Orders, Adressirt: North Division Station P. O., Chicago Ill.) beizuschließen oder mir zu erlauben, die Beträge per C. O. D. zu erheben.

Albert Heunisch,

139 und 141 North-Clarkstraße,

Chicago, Ill.